

Satiren des Mittelalters

Lateinisch und deutsch

von Udo Kindermann

TEXTE ZUR FORSCHUNG

BAND 105

SATIREN DES MITTELALTERS

Lateinisch und deutsch
von
Udo Kindermann

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2013 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Satz: COMPUTUS Druck Satz & Verlag, 55595 Gutenberg.
Einbandgestaltung: Neil McBeath, Stuttgart
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26275-5

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-73817-5
eBook (epub): 978-3-534-73818-2

Inhalt

Einleitung	7
Texte	11
11. Jahrhundert	
1 Ordo monasticus ecclesiasticus esse solebat	11
2 Questus, quos fundo, ueniunt de corde profundo	14
3 Sermones	23
12. Jahrhundert	
4 Res monet et tempus fratrum describere questus	31
5 Tinniunt auricule	44
6 Desevré solent estre, ch'oï dire iadis	51
7 Iussa lupanari meretrix exire parari	55
8 Missus sum in uineam circa horam nonam	59
9 Adde, quod superbia sequitur doctores	68
10 A la feste suis venuz et ostendam, quare	71
11 Si licenter ponere possem os in celum	77
12 Ni lauare laterem	86
13 Pastores ecclesie, principes inferni	94
13. Jahrhundert	
14 O curas hominum	99
15 Uehementi nimium commotus dolore	102
16 Sol Cancrici per regna means	134
17 Licet mundus uaria sorde sit pollutus	140

6 *Inhalt*

	14. Jahrhundert	
18	Pater, fili, spiritus	157
	14./15. Jahrhundert	
19	Collacionis gratia	162
Anhänge	181
Literatur	217

Einleitung

Durch die hier abgedruckten, meist anonymen Texte soll die Entwicklung einer spezifisch mittelalterlichen Vers-Satire aus der entsprechenden römischen Textsorte illustriert werden.

Den Kern dieser Auswahl bilden diejenigen metrischen und rhythmischen mittelalterlichen Gedichte in lateinischer Sprache, die von sich selbst sagen oder die zumindest zu erkennen geben, dass sie sich als Satiren verstehen. Diesem Kern werden weitere Gedichte angelagert, die von einer anderen mittelalterlichen Quelle als Satiren eingeschätzt werden, sowie solche Gedichte, die mit den ersten eine unterschiedlich ausgeprägte Familienähnlichkeit verbindet. Letztlich bestimmt und beschränkt also eine schon antik präformierte mittelalterliche Begrifflichkeit die Auswahl; sie könnte daher nicht als Basis einer formal sauberen induktiven Gewinnung eines ohnehin allenfalls fiktiven mittelalterlichen Satireverständnisses dienen. Sie schließt ferner u.a. satirische Prosatexte aus und auch Texte ganz unterschiedlicher Textsorten, bei denen lediglich ihre Stilhöhe mit dem homonymen mittelalterlichen Stilhöhen-Begriff *satira* (= mittleres Stilniveau) bezeichnet wurde.

Es sei darauf hingewiesen, dass die für römische Satiren heute vielfach als konstitutiv angesehene, in der Antike besonders bei Horaz zu beobachtende Indirektheit des Tadelns von Fehlverhalten seit den Wiederanfängen der Satirendichtung im Mittelalter vielfach fehlt. Solche Gedichte, die man deswegen heute als Invektiven, beziehungsweise wegen der Direktheit bei der Darstellung eines positiv zu bewertenden Verhaltens als Moralpredigten ansehen könnte, sind gleichwohl in die Auswahl aufgenommen worden, insbesondere dann, wenn mittelalterliche Autoren sie mit dem (in seiner Semantik sicherlich nicht persistenten) Begriff Satiren bezeichneten.

Ein nicht erst durch den Leser zu erkennendes, sondern durch den Satiriker direkt benanntes Fehlverhalten wird in mittelalterlichen Satiren auffällig häufig auch in einem klagenden Ton vorgebracht, wodurch die uncharmanten Direktheit etwas kaschiert wird. Die eher intellektuelle Freude am Entdecken des satirisch Gemeinten wird durch die eher emotionale Freude am Einstimmen in eine Klage ersetzt.

Die Textsorte Satire hat sich insofern erheblich verändert.

Fast alle aufgenommenen Texte sind anonym oder unter einem Pseudonym überliefert; eine Kenntnis der Verfassernamen ist zum Verständnis der Gedichte nicht zwingend nötig.¹

Anonym sind auch die Zudichtungen zu einzelnen Versen oder Strophen besonders beliebter Gedichte und die größeren Fortschreibungen solcher Gedichte.² Zudichtungen sind besonders häufig anzutreffen.

Mittelalterliche Satiren in Versform sind seit dem elften Jahrhundert greifbar.³ In ihnen wird die Textsorte der römischen Verssatiriker Horaz, Persius und Juvenal rezipiert, dreier Dichter, die – wohl nicht zufällig ebenfalls ab dem elften Jahrhundert – als ‚goldene‘, d. h. als vorzügliche Schulautoren gelten. Verssatiren werden im zwölften und dreizehnten Jahrhundert häufig.

Die Satiriker des elften Jahrhunderts benutzen das von den römischen Satirikern seit Horaz für Satiren kanonisierte Versmaß, den quantifizierenden daktylischen Hexameter, allerdings auch bisweilen zusammen mit je einem Pentameter, was strengem römischem Stilempfinden bei Satiren widersprochen hätte. Etwa ab dem zwölften Jahrhundert werden nicht-quantifizierende Verse,⁴ meist in gereimter Form, bevorzugt; der schwieriger zu dichtende quantifizierende Hexameter wird aber nicht völlig verdrängt.

Das Mittelalter hat eine beachtliche Anzahl sehr langer, teilweise katalogartig und teilweise systematisch ihre Themen abhandelnder Verssatiren hinterlassen, die römischem Formempfinden, das Verssatiren äußerlich die Kleinform und innerlich eine scheinbare Zufälligkeit beim Abhandeln des Themas zuordnete, ebenfalls widersprochen hätten.⁵ Nach mittelalterlichem Empfinden wurden diese Großsatiren zweifellos als Satiren angesehen.

1 Die Pseudonyma konnten bisher nicht aufgelöst werden. Philologische Versuche von sehr unterschiedlicher Plausibilität, einzelne anonyme Gedichte einem Verfasser zuzuweisen, sind bei den jeweiligen Gedichten genannt.

2 Die wichtigsten davon werden im Anhang mitgeteilt. Darunter finden sich offenbar auch scheinbare Weiterdichtungen. Solche konnten sozusagen mechanisch entstehen, wenn der Handschriftenkopist den Anfang eines neuen, aber überschriftlosen Gedichtes nicht wahrgenommen hatte.

3 Literarische Produkte, die in unterschiedlicher Stärke von einem aggressiven, aber künstlerisch zum Ausdruck gebrachten Impetus gegen Normverletzungen geprägt sind, die insofern von satirischem Geist geprägt sind, sind wesentlich früher nachweisbar.

4 Betonungen zählende, sogenannte rhythmische Verse.

5 Das gilt genau genommen erst seit der augusteischen Zeit, als Horaz seine *sermones* als literarisches Pendant zu den philosophischen Diatriben kurz und unterhaltsam belehrender Straßenphilosophen erscheinen lassen will.

hen⁶ und sie wurden von ihren Verfassern auch so bezeichnet.⁷ Aus Gründen des Umfangs werden sie hier jedoch nicht berücksichtigt; als Beispiel wird lediglich ein Auszug aus der relativ frühen Großsatire des pseudonymen Amarcus abgedruckt.

Die Texte sind für ein Publikum geschrieben, das man im Mittelalter häufig pauschal ‚die Gelehrten‘, die *clerici*, nannte. Das sind Personen, die nicht unbedingt dem Klerus im engeren Sinne angehören, die aber Latein können mussten, um *eo ipso* als *clerici* bezeichnet zu werden. Als Adressaten der Satiren mussten sie mehr als nur ein bisschen Latein können, um die Satiren zu verstehen. Die zunächst sprachliche Begrenzung auf das Publikum der *clerici* hat eine einseitige Fokussierung der satirischen Kritik auf Fehlverhalten in dieser Personengruppe zur Folge gehabt. Dass die deshalb hauptsächlich kritisierten Kleriker besonders schlimme Zeitgenossen gewesen seien, ist daraus nicht abzuleiten.⁸ Sie sind eher als die fehlersensibelste Gesellschaftsgruppe anzusehen.⁹

Die vorliegende Auswahl bietet Lesetexte auf der Grundlage der jeweils angegebenen wissenschaftlichen Editionen. Deren Vers- und Strophenzählung wurde so weit wie möglich beibehalten. Häufig musste jedoch vom Text dieser Editionen abgewichen werden; das wird an den entsprechenden Stellen angegeben, sofern es sich nicht um Orthographisches oder um Interpunktionen handelt.¹⁰

6 Zu mittelalterlichen Aussagen über den Satire-Begriff siehe KINDERMANN 1978.

7 Z. B. verfasst Bernard von Morval 2966 Hexameter unter dem Titel *De contemptu mundi*, die er als Satire ansieht (*hic satiram sequor* 2, 133), oder Johannes von Garlandia beginnt die 662 Verse seiner moralisierenden Dichtung *Morale scolarium* mit der Aussage *Scribo nouam satiram* (Vs. 1).

8 Z. B. war der in Satiren überaus häufig kritisierte Kauf geistlicher Ämter und geistlicher Amtsleistungen im Bereich weltlicher Ämter weithin üblich und meist unanstößig.

9 Religion und ihre Institutionalisierung in der Kirche wird von den Kritikern nicht grundsätzlich in Frage gestellt, was vergleichbar ist mit heutiger satirischer Kritik an Auswüchsen einer nicht grundsätzlich in Frage gestellten Demokratie und ihrer Institutionalisierung in einem demokratischen Staat.

10 Die Orthographie in den Handschriften verleiht mittellateinischen Texten bereits äußerlich ein mittelalterliches Kolorit, das allerdings von einem Abschreiber zum anderen unterschiedlich ausfällt. Die Orthographie einer Handschrift sagt praktisch nichts über die Orthographie eines Verfassers aus. Über längere Zeiträume hinweg ist in den Handschriften durchaus die Tendenz festzustellen, dass sich z. B. der Gebrauch eines einfachen *e* statt eines *ae* (oder *oe*) mehr und mehr durchsetzt oder, dass *ti* und *ci* vor Vokalen im Hohen und späten Mittelalter sehr oft nicht einmal mehr graphisch unterschieden werden. Dieses Kolorit soll hier dadurch

Die Übersetzungen sind lediglich als Einstiegshilfe zur lateinischen Lektüre gedacht. Sie sind sicher nicht fehlerfrei, was am Übersetzer, was aber auch an primären Verständnisschwierigkeiten liegt, die konstitutiv für satirisches Sprechen sind, das den Satiriker immer wieder veranlasst, sich undeutlich auszudrücken, um dem Leser eben nicht die bequeme Sicherheit, sondern die riskante Möglichkeit der Freude über ein unfestgelegtes ‚richtiges‘ Verstehen zu bieten.

Die Übersetzung gestattet sich bisweilen kleinere, meist interpretierende Ergänzungen.

Als sprachliche Kunstwerke sind diese Satiren, die mit ihrem Esprit, der changierenden Polyvalenz ihres indirekten satirischen Sprechens, ihrem Anspielungs- und Bezügereichtum den Rezipienten intellektuell erreichen wollen, aber mit dem vielfach variierenden Klang ihrer Rhythmen und Reime diesen Rezipienten – unabdingbar für das Format – auch affektiv erreichen wollen, nur in einer Lektüre in der Originalsprache zu erfahren und zu würdigen.

Selbst unter postmodernen Literaturstudenten begegnet immer wieder eine Neigung, schnelle Schlüsse aus der Textwelt der Satiren auf Gegebenheiten in der realen Umwelt des entsprechenden Gedichtes zu ziehen. Es sei daher auch hier die interpretatorische Selbstverständlichkeit hervorgehoben, dass ohne textexterne Zusatzinformationen natürlich weder z. B. ein kritisiertes Fehlverhalten auf die reale Welt rückübertragbar ist, noch auch die moralische Entrüstung eines sprechenden Ich auf den realen Verfasser des jeweiligen Gedichts. Der Satiriker ist ein Künstler, der in erster Linie Sprach-Kunst machen will über den Themenbereich ‚menschliches Fehlverhalten‘. Ob ein Satiriker sein Publikum jemals durch eine Satire tatsächlich moralisch bessern wollte, ist zweifelhaft. Der Themenbereich Fehlverhalten ist jedenfalls geschickt gewählt, denn der ist erfahrungsgemäß von höherem Interesse als es der Themenbereich normgerechtes Verhalten je sein könnte.

wenigstens angedeutet werden, dass *ae* und *oe* stets als *e* wiedergegeben werden und dass bei einigen Graphien, z. B. bei *ti* und *ci* vor Vokalen, mittelalterlich-inkonsequent geschwankt wird.

Texte

1 Ordo monasticus ecclesiasticus esse solebat

Der Verfasser der folgenden Hexameter nennt in einer vorangestellten Widmung sein Gedicht eine herkömmliche Satire (*satiram, carmen per secula clarum* 2). Er attackiert ebenso scharf wie sprachlich kunstvoll die Verweltlichung der Gruppe der Ordens-Geistlichen innerhalb des Standes der Geistlichen. Da die Attacken eine große Anzahl von Menschen betreffen, bleiben sie im Allgemeinen und überzeugen eher durch die Verve einer mitreißenden Sprache und eine einhämmernde Metrik als durch plastische Verbildlichung, wenngleich der Hauptpunkt der Kritik, der Kauf geistlicher Ämter (die sogenannte Simonie), deutlich genug herauskommt. Das Gedicht stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit von einem Kanoniker Wilchard, der als Verfechter der gregorianischen Kirchenreform in Frankreich tätig war.¹¹

Bei der Vielzahl der dieses Gedicht überliefernden Handschriften wären viele Text-Varianten zu erwarten. Deren Anzahl hält sich hier jedoch wegen der starken Reglementierung der Verse durch ihr Metrum: nur reine Daktylen sind zugelassen, und ihren Reim: dreifache Reimbindung jedes Verses,¹² in Grenzen.¹³

Ob ein Satiriker jemals auch nur die Absicht hatte, durch seine Satire, also auf ästhetischem Wege, die in seinem Gedicht intendierten moralischen Verhaltensänderungen zu erreichen, ist, wie schon gesagt, sehr zweifelhaft. Dennoch könnte es bei diesem in der genannten Weise so streng formalisierten Gedicht tatsächlich einmal geschehen sein, dass aus ästhetischen Gründen – nach dem Ohrwurmprinzip – der eine oder andere Vers und mit ihm sein Inhalt im Gedächtnis eines Rezipienten hängen blieb; und dann könnte ein Satirenvers sogar tatsächlich einmal Verhalten beeinflusst haben.

Lateinischer Text: KINDERMANN 1991, S. 44–45; davon bin ich abgewichen in Vers 2 cum] dum.

11 Wilchard von Lyon; siehe KINDERMANN 1991. – Es ist nachzuvollziehen, dass der vom Papst mit der Durchführung der Kirchenreform beauftragte Legat Hugo von Die die inhaltliche Aussage des Gedichts unterstützte (*corroborat* Widmung 3).

12 Sogenannte dreigeteilte Hexameter, *hexametri tripertiti*.

13 Zu einer wohl eigenen Zudichtung siehe den Anhang 1.

Sacrilegis monachis, emptoribus ecclesiarum,
 composui satiram, carmen per secula clarum,
 quam, quia uir magnus corroborat Hugo Diensis,
 noster amicus eam legat Hugo Suessionensis.

*

- Ordo monasticus ecclesiasticus esse solebat,
 dura cibaria cum per agrestia rura colebat.
 Nulla pecunia, nulla negotia prepediebant;
 sobria copia, parua colonia sufficebant.
- 5 Pro uenialibus et capitalibus inuigilabant,
 tam uenialia quam capitalia nostra piabant.
 Sed miserabilis et lacrimabilis est sibi factus,
 ad capitalia post uenialia dampna redactus:
 Ordo monasticus ecclesiasticus est uiolenter,
- 10 ecclesiastica comparat omnia dona patenter.
 Ordo monasticus ecclesiasticus est sine fructu;
 intrat ouilia desuper ostia non sine luctu.
 Ordo monasticus ecclesiasticus est sine sensu:
 Estimatur omnia spiritualia diuitem censu.
- 15 Ordo monasticus ecclesiasticus est sine causa:
 Clamat ad ostia spiritualia iam sibi clausa.
 Ordo monasticus ecclesiasticus unde uocatur,
 quando tenacibus atque rapacibus assimilatur?
 Terra, pecunia, templa, palatia magna parantur,
- 20 unde potentia siue superbia magnificantur.
 Uana superbia quid per inania ludificatur?
 Lucifer extulit et Deus expulit et cruciatur.
 Sed duo crimina per sua nomina nolo notare,
 que sapientia uel reuerentia nescit amare:
- 25 Dicere planius est inhonestius, ultro patebit;
 ultro quis audiet, ultro subaudiet, ultro docebit.
 Sed dominus meus, omnipotens Deus, omncreator,
 insipientibus et sapientibus auxiliator,
 hec pius auferat et bona conferat, ut mereantur
- 30 spiritualia querere pascua, ne moriantur.

*

Gottesräuberischen Mönchen, die Kirchen kaufen,
 habe ich eine Satire geschrieben – Dichtung von langer Tradition;
 sie möge, da der große Hugo von Die hinter ihrer Aussage steht,
 mein Freund Hugo von Soissons lesen.

*

Der Stand der Mönche war ein kirchlicher Stand,
 als er mühsame Nahrung anbaute auf ländlichem Felde.
 Nicht Geld und nicht Geschäfte behinderten ihn;
 ein bescheidener Vorrat in einer kleinen Niederlassung war genug. 5
 Für kleine und große Sünden hielt man Nachtwachen,
 für unsere kleinen und großen Sünden leistete man Sühne.
 Doch sich selbst bejammerns- und beweinenenswert ist dieser Stand geworden,
 da er erst zu leichten, dann zu schweren Sünden sich verleiten ließ.
 Der Ordensstand ist widerrechtlich ein kirchlicher Stand,
 denn alle geistlichen Gaben kauft er sich ungeniert. 10
 Der Ordensstand ist ein kirchlicher Stand, der keine Frucht bringt;
 nicht durch die Tür kommt er, sondern wie ein Dieb und Räuber dringt er
 ein in die Hürde, ein Anlass zur Trauer.
 Der Ordensstand ist ein kirchlicher Stand ohne Sinn,
 denn alle geistlichen Güter lässt er sich mit reichlichen Gebühren bezahlen.
 Der Ordensstand hat keinen Grund mehr, ein kirchlicher Stand zu sein, 15
 denn er brüllt vor dem Tor der geistlichen Ämter, die ihm von nun an ver-
 schlossen sind.
 Der Ordensstand – ein kirchlicher Stand? Warum soll er überhaupt so heißen,
 da er mit einem gierigen Raffer ähnlich ist?
 Länder und Geld und Kirchen und große Paläste erwirbt man,
 um Macht und Hochmut herauszustellen. 20
 Hochmut ist nichtig. Warum lässt er sich von Nichtigem täuschen?
 Luzifer hat sich hochmütig erhoben, Gott hat ihn vertrieben, jetzt leidet er.
 Zwei andere Sünden aber will ich nicht namentlich nennen,
 die mit Weisheit und Ehrwürde unvereinbar sind.
 Klarer zu sprechen wäre zu unanständig; es wird von selbst klar werden, 25
 von selbst wird man's hören, wird es heraushören, wird sich's zeigen.
 Aber mein allmächtiger Herr und Gott, der Schöpfer aller Dinge,
 der dem Toren und dem Weisen zur Seite steht,
 möge in seiner Güte dies beseitigen und Gutes geben, auf dass die Mönche
 würdig werden,
 nach geistlicher Nahrung zu suchen, um dem ewigen Tod zu entgehen. 30

2 *Questus, quos fundo, ueniunt de corde profundo*

Das folgende Gedicht ist anonym überliefert; sein letzter Herausgeber vermutet wegen stilistischer Ähnlichkeiten, dass es von Serlo von Bayeux verfasst sei.¹⁴ Inhaltlich geht es in dem Gedicht um die Kritik an der Beanspruchung von Kirchengut, von dem der Sprecher lebt, durch einen Ritter (*miles* 6; 34; 98), der sich damit aus der Gefangenschaft freikaufen will.

Der Sprecher berichtet in elegischen Distichen und vorgeblich klagend (*questus* 1; *queror atque gemo* 2), tatsächlich aber invektivenartig über die näheren Umstände, wobei er wechselnde Adressaten apostrophiert.¹⁵ Die Wegnahme von (vermeintlichem) Eigentum provoziert beeindruckende verbale Wutausbrüche des Klerikers, die das sprachkünstlerische Ziel der Dichtung sind. Die Situation in der Textwelt hat sich schon längst gelöst, und der Sprecher ist in seine Rechte wieder eingesetzt worden (111–116). Eine gewisse künstlerische Spannung entsteht auch durch die Wahl des elegischen Distichon als Form, das nach herkömmlicher antiker Ansicht als besonders für Trauer und Klage und leise Töne geeignet galt, und dem Inhalt von maßlos erregter Aggressivität, die dem Gegner unter vielem Anderem auf ästhetisch wirksam niedrigem Niveau wünscht, er möge sich zu Tode entleeren (*egerat et fecem uentris adusque necem* 66).

Einer solcherart invektivischen Satire (*satira* 89) wird im Gedicht eine giftige (*toxica uerbis spicula* 95–96), unheilbar verletzende und über die Einwirkung von scharfen Waffen hinausgehende Wirkung auf ihr Ziel zugeschrieben; diese maßlose Übertreibung soll vielleicht verhindern, dass man dies alles ganz ernst nimmt.

Die für das Distichon verwendeten beiden daktylischen Verse sind – völlig unantikisch – in ihren Hauptzäsuren und paarweise am Ende zweisilbig-rein gereimt.

Außertextlich kann sich das Gedicht eines Lateinkundigen nicht an einen des Lateinischen unkundigen Ritter gerichtet haben, sondern nur an einen anderen Lateinkundigen, einen Geistlichen; dass dies der im Text vorkommende mächtige Bischof Odo war, ist nicht ausgeschlossen. Wenn diese

14 BOUTEMY 1937, S. 309, Anm. X; weitere aus der Textwelt gewonnene biographische Argumente bei BOUTEMY 1938, S. 247–248.

15 Einen mehrfachen Wechsel der formalen Textobjekte (zweite und dritte Person) nimmt er dabei hin.

angeblich klagende Satire ein rauer Spaß zwischen rauen Kirchenmännern¹⁶ war, dann waren sie im Lateinischen und auch seiner Prosodie gut zuhause.

Lateinischer Text: BOUTEMY 1938, S. 244–247; davon bin ich abgewichen an folgenden Stellen: 14 *linguam ei] lingua mei; mei] ei* – 33 *hec] et* – 78 *quō-que] flecte* – 90: *docet] nocet* – 93 *huic] huc* – 108 *congradiatur] compediatur*.

Questus, quos fundo, ueniunt de corde profundo.

Miretur nemo, si queror atque gemo,
 qui nec lamentis equabo uulnera mentis,
 nec grauibus fatis mens agit egra satis,
 dum teritur Martis ceruix mea nexibus artis: 5
 Est durum uati militis arma pati.
 Nostra solebat ali terra domus ecclesiali,
 nunc attrita perit, quam noua lima terit.
 Semper lex talis terre fuit ecclesialis,
 seruiat ut soli, qui regit astra poli. 10
 Proh dolor! Illa perit libertas, nam sibi querit
 a me seruire dira cupido uiri.
 Se redimit captum. – Capto decerneret aptum
 oris linguam ei ferre iuuamen mei!
 Si prece, non raptō, petiisset opem sibi capto, 15
 non ego tardarem, quin prece digna darem.
 Nunc aratrum bobus nostrum spoliando duobus
 mauult predari quam sibi sponte dari.
 Qui tauris glebam bis quattuor ante colebam,
 heu, boue nunc solo iugera pauca colo! 20
 Huius spes anni mihi rapta furore tiranni,
 et labor ecce perit. Quis mihi uictus erit?
 Hostis atrox noscit, quia que sibi debita poscit,
 non ea debet ei reddere terra Dei.
 Seruit et ipsa seges, heu, diras undique leges: 25
 Certa lege molo, non ubicunque uolo.
 Grana molenda ferens et saxo frangere querens,
 huc domini solas cogor adire molas.
 Quod queror ecce iugum: Partem rapiunt sibi frugum
 quantamcunque uolunt, qui mea grana molunt. 30

¹⁶ Der historische Bischof Odo von Bayeux lässt sich auf seinem Bilder-Teppich bekanntlich mitten im Schlachtgetümmel von Hastings (1066) darstellen.

- Lege molendini misero iam proxima fini,
 que prius ampla fuit, nunc mea summa ruit.
 Que possedit auus, rapit hec mihi iugera prauus
 miles, et hec diro tradit habenda uiro.
- 35 Priuetur uita, qui re nos priuat auita,
 uir ferus, et meritum sentiat interitum!
 Qui premis omne ferum, moderator prouide rerum,
 fac cadat iste rigor nequitieque uigor!
 Virgo, salus mundi, predonis tam furibundi,
- 40 ut minus ipse fremat, colla superba premat.
 Ecclesiam cuius fraus et furor opprimit, huius
 frangens ceruicem, redde, Maria, uicem!
 Non a morte mala Michaelis protegat ala,
 nec seruet dirum contio sacra uirum!
- 45 Debet tanta premi uiolentia, namque supremi
 nil famulis domini uilius huic homini.
 Petre, columna chori, sua premia redde furori,
 ut manifesta reum pena reuelet eum!
 Cum quo primates alii, quod precino uates,
- 50 id uestra fatum sit prece, queso, ratum!
 Esto meus uindex, domini precursor et index,
 nam debent prauis clade perire graui.
 Fac, cadat ira Dei super hunc, proles Zebedei,
 uerba superna canens et sine labe manens!
- 55 Quas regit hic uillas, euertant, inque fauillas
 soluant et cineres tres alii proceres!
 Per lapidum iactus protomartyr sidera nactus
 uel conuertat eum, uel probet esse reum!
 Martyrii palma, qui sede fruuntur in alma,
- 60 hoc fieri cogant, quod mea uerba rogant!

 Neue referre grauer graue quid, quoscumque cadauer
 pertulit Herodis, langueat iste modis!
 Uentre licet pleno comedat uelut ipsa Celeno,
 sufficiatque sibi copia nulla cibi!
- 65 Interiore luto soluatur uita soluto,
 egerat et fecem uentris adusque necem!
 Clade sit hesterna grauior tibi sors hodierna,
 peior preteritis crastina, par meritis!
 Que nunc equatur sceleri, mox pena sequatur,

- multiplicata magis quam facinus, quod agis! 70
Ad miseri morem doleas, moueatque dolorem
sors tua nullius, sit tibi nemo pius!
Omnia probra ferens panemque per omnia querens,
exul egenus eas, nec reperire queas!
Ut figuli testas hunc soluat trina potestas, 75
qui sic me lacerat, conterit, et macerat!
- Que peto, cuncta petas. Genus, ordo, sexus, et etas,
casu quōque meo, subdita queque Deo.
Exul abire paro, pulsus de limine caro,
has fugiens oras, cogor abire foras. 80
- Sors mea dura satis, quare precor, ut studeatis
mecum clamare sidera, terra, mare.
Sit de uindicta uox omnis et omnia dicta
ad celi regem sidereumque gregem.
Fundatur sanguis, precor, huius, atrociter, anguis, 85
est quia dulcis ei sanguinis esca mei!
- Te, draco crudelis, quibus utor, uulnero telis;
lesus ab angue fero que licet arma gero.
An satira censes plus tela nocere, plus enses?
Amplius ipsa nocet, res ut aperta docet. 90
Corpora que ledunt, ab eis cito, crede, recedunt;
non cito sospes erit, quem mea lingua ferit!
Conferat huic herbas dulces medicus uel acerbas,
fiat ut hic sanus, non dabit ulla manus.
Non cedent herbis, herent que toxica uerbis. 95
Spicula sunt uatis perniciosa satis.
Exacuens uatem compellit ad impietatem
transcendens metas militis impietas.
- Seui raptoris crescat dolor omnibus horis,
hunc onus omne premat, perpetuoque gemat! 100
Mane thoro surgens mox fatum sentiat urgens,
et potans et edens, stans quoque siue sedens!
Cum petet ipse thorum, tristem memoremque malorum
cura uigil moueat, ne sopor hunc foueat!
Ut spe non parua pubescant ipsius arua, 105

has habeat leges mox peritura seges!
 Ingrediens Martem uim totam perdat et artem,
 turba perita rei congregiatur ei!
 Tot mala sint illi, quot sunt in fronte capilli,
 110 quotque fouet uitia, tot ferat exitia!

Quanta subire uirum cupio discrimina dirum,
 sit, precor, Odoni copia tanta boni!
 Quo cupit ipse modo, sit saluus episcopus Odo,
 qui mea iura regit, liberat, atque tegit!
 115 Dextera clementis me traxit ab ore frementis.
 Gaudeat hic clemens, lugeat ille fremens!

*

Die Klagen, die ich ausschütte, kommen aus tiefem Herzen.

Niemand wundere sich, dass ich klage und seufze,
 ich, dem weder Klagen genug sein werden für sein verwundetes Herz,
 noch ein gekränktes Herz für das schlimme Schicksal genug ist,
 5 solange eine drückende Kriegslast meinen Nacken schindet:
 Es ist schwer für mich, einen Dichter, die Waffen eines Ritters zu ertragen.

Stets wurde mein Haus durch Landbesitz der Kirche erhalten,
 jetzt wird es ruiniert und geht zugrunde, weil eine neue Rassel darüber
 herfällt.
 Stets war dies das Gesetz des Kirchenlandes,
 10 dass es nur dem diene, der über die Sterne des Himmels herrscht.
 Wehe! Dieses Privileg ist dahin, denn es betreibt
 dieser unheilvolle Egoist, dass ihm ich dienstbar werde.

Er kauft sich aus Gefangenschaft frei. – Für einen Gefangenen hätte er es
 aber als passend ansehen müssen,
 dass meines Mundes Rede ihn unterstütze.
 15 Wenn er durch bitten, nicht durch wegnehmen Hilfe für seine Gefangen-
 schaft gesucht hätte,
 würde ich jetzt nicht zögern, ihm zu geben, was seine Bitte verdiente.

Wenn er jetzt aber meinem Pflug die beiden Zugochsen wegnimmt,
 will er lieber mit Gewalt nehmen als freiwillig bekommen.

Ich, der ich einst mit zwei mal vier Ochsen meine Scholle bestellte,
weh, ich pflüge jetzt nur noch ein paar Morgen mit einem einzigen Rind! 20
Die erhoffte Ernte dieses Jahres ist mir genommen durch die Wut dieses
Tyrannen

und geht mir mit den Früchten meiner Arbeit verloren. - Wovon soll ich leben?

Der abscheuliche Feind weiß, dass ihm das, was er als geschuldet fordert,
das Land, das Gott gehört, nicht zu geben braucht.

Unfrei ist selbst die Saat: Weh, überall unheilvolle Beschränkungen! 25

Eine Verordnung verbietet mir, dort zu mahlen, wo ich es will.

Wenn ich Korn zum Mahlen bringe und möchte, dass der Mühlstein es
bricht,

dann muss ich hierher kommen: ausschließlich zur Mühle des Herrn.

Sieh die Waage, über die ich mich beklage: Von der Feldfrucht reißen an
sich

soviel sie nur wollen die, die sie mahlen. 30

Durch die Mühlen-Vorschrift schon einem jämmerlichen Ende nahe
ist mein Vermögen, das einst groß war, jetzt ruiniert.

Und die Morgen Landes, die schon mein Großvater besaß, raubt mir der
krumme

Ritter und gibt sie einem grässlichen Manne zum Besitz.

Dem werde das Leben geraubt, der mich des vorväterlichen Gutes beraubt, 35
und der gefühllose Mann erfahre seinen verdienten Untergang!

Der du alle Grausamkeit niederzwingst, vorsehender Lenker der Welt,
lass diese Härte und die Macht des Unrechts zusammenbrechen!

Die heilige Jungfrau, der Welten Heil, trete nieder des rasenden Räubers
hochmütigen Nacken, auf dass er weniger wüte! 40

Ihm, der die Kirche mit Tücke und Gewalt bedrängt, ihm
brich den Nacken, Maria, vergelt's ihm!

Vor einem schlimmen Tode beschütze ihn nicht der Flügel des Erzengels
Michael,

noch errette die Gemeinschaft der Heiligen den grässlichen Mann!
So großer Gewalt muss Einhalt geboten werden, denn nichts gilt 45
diesem Manne weniger als die Diener des höchsten Herrn.

Petrus, du Stütze der Gemeinschaft, gib dem Wüterich, was er verdient,
damit eine augenfällige Strafe zeige, dass er schuldig ist.

Zusammen mit ihm, ihr anderen hehren Gestalten: Was ich voraussage als
Sänger,

das sei auf eure Fürbitte hin beschlossenes Schicksal, bitte! 50

Du sollst mein Rächer sein, Vorläufer und Kündler des Herrn, Johannes,
denn die Bösen müssen ein böses Ende nehmen.

Lass den Zorn Gottes auf ihn herabkommen, Johannes, Sohn des Zebedäus,
der du Worte vom Himmel kündest und der du bleibest ohne Makel!

55 Die Ortschaften, über die dieser Mensch herrscht, mögen zerstören und in
Staub

und Asche legen die drei anderen Großen!

Der Erzmärtyrer Stephanus, der durch das Martyrium der Steinigung in
den Himmel kam,

er möge ihn entweder zur Umkehr bewegen oder zeigen, dass er schuldig ist!

Die, die Krone der Märtyrer an himmlischer Stätte genießen,

60 mögen erwirken, dass geschehe, worum meine Worte bitten!

Und es soll mir nichts ausmachen, etwas Schlimmes zu sagen: All das, was
der Leib

des Herodes erlitten, das möge jener erfahren!

Mit vollem Bauch möge er fressen wie die Harpyie Celaeno selbst,
und keine Fülle an Speise möge ihm genug sein!

65 Und an innerlicher, verflüssigter Fäulnis vergehe sein Leben,
zu Tode entleeren möge er sich an dem, was der Bauch nicht mehr
braucht!

Schlimmer als das Unglück von gestern soll dir sein, was dir das Heute
bringt,

schlimmer denn alles, was war, das, was kommt, wie du's verdienst!

Der Strafe, die jetzt deinem Verbrechen angemessen ist, möge bald eine
folgen,

70 die vielfach schlimmer ist als die Untaten, die du tust!

Elendig mögest du leiden, doch Mitleid möge

dein Schicksal bei keinem erregen, keiner sei dir barmherzig!

Alle Schmach mögest du ertragen, überall um dein Brot betteln,
als Verbannter heimatlos ins Elend gehen, aber nichts bekommen!

75 Wie Tongefäße möge der dreifaltige Gott ihn zerschlagen,
weil er mich so peiniget, ruiniert und ausplündert!

Alles was ich haben will, magst du haben wollen. – Doch Herkunft, Stand,
Manneskraft und Jugend,

das steht, was auch immer aus mir wird, ganz in Gottes Hand.

Ich mache mich bereit, als Verbannter wegzugehen, vertrieben von mei-
nem lieben Haus;

diese Gestade zu fliehen werd' ich gezwungen, und wegzugehn in die Ferne hinaus. 80

Wirklich hart ist mein Schicksal, weshalb ich euch bitte, ihr wollet mit mir zu einem Aufschrei euch vereinigen, ihr Gestirne und Länder und Meere!

Jede Stimme schreie Rache und alles dringe

zum König des Himmels und zur himmlischen Schar.

Vergossen werde, ich flehe, furchtbar das Blut dieser Schlange, weil ihr mein Blut so mundet! 85

Dir, grausame Schlange, schlage ich Wunden mit den Waffen, über die ich verfüge.

Weil diese wilde Schlange mich verletzt hat, führe ich zu Recht meine Waffen.

Oder glaubst du, eine Satire schade weniger als ein Speer oder ein Schwert? Sie schadet mehr, wie klar zu sehen ist. 90

Glaub mir, was den Körper verletzen kann, vergeht schnell, nicht so schnell aber wird der heil werden, den meine Zunge trifft.

Ihm mag der Arzt süße oder bittere Kräuter geben – dass der von mir Getroffene wieder gesund wird, wird keine helfende Hand vollbringen,

denn Heilkräuter vertreiben das Gift nicht, das an den Worten klebt. Ziemlich gefährlich sind die Pfeile des Dichters. 95

Weil sie den Dichter aufbringt, treibt ihn zur Bosheit die alles Maß übersteigende Bosheit des Ritters.

Des wüsten Räubers Schmerz wachse zu aller Stunde, alle Beschwernis belaste ihn, nimmer werde er froh! 100

Morgens, wenn er das Lager verlässt, möge er spüren das drohende Schicksal,

und dies genauso, wenn trinkt oder isst, wenn er steht oder sitzt!

Und wenn er sein Lager aufsucht, möge er sich schmerzlich an seine Übeltaten erinnern, und

wache Sorge möge ihn umtreiben und verhindern, dass Schlaf ihn erquicke!

Dass erst hoffnungsvoll aufsprießen seine Felder, das sei die Regel – doch auch, dass alsbald dann die Ernte verdorre. 105

Wenn er in den Kampf zieht, verliere er all seine Kraft, seine Kunst und ein kampferfahrener Haufe treffe mit ihm zusammen.

Soviel Schlimmes widerfahre ihm wie er Haare hat auf dem Kopfe, soviel Tode erleide er wie er Sünden tut! 110

Wie großes Übel ich diesem unheilvollen Mann wünsche,
so große Fülle an Gutem begegne, so bet' ich, dem Odo.

Alles Heil, das er sich wünscht, widerfahre dem Bischof Odo,
der über das herrscht, das befreit und das schützt, was meines Rechts ist!

115 Seine milde Rechte hat mich aus dem Maule jenes wutschnaubenden Tieres gezogen.

Seine Milde bringe ihm Freude, Trauer jenem Manne seine Wut!